

Heiterkeit wird einem sicher das Rückgrat nicht kümmern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **35 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heiterkeit

wird einem sicher
das Rückgrat nicht krümmen.

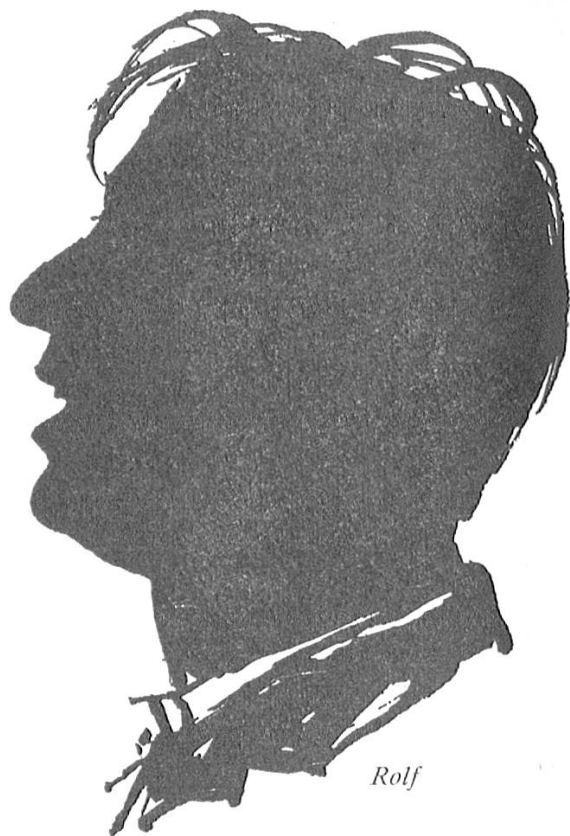
wenn man mit der Nase auf die Jahrzehnte gestossen wird, die man auf dem Buckel trägt! Was — so viele sind es schon, stellt man mit Ver- (nicht mit Be-)wunderung fest! Und doch hatte man erst kürzlich deren sechse gezählt und hat sie, damals schon leicht bekümmert, aber doch mit leichtem Stolz gefeiert, mit Tschimbum und Trara, mit Theaterglanz und kameradschaftlichem Gedenken im festlichen Haus und in schönster Form. Aber schon ist die Uhr wieder weitergerückt. Na, altes Haus — merkst Du eigentlich, was sie geschlagen hat?! —

Ja, ich habe es mit Nachdruck feststellen müssen, weil mich meine Mitarbeiter und Freunde mit festlichen Gaben und herrlichen Blumen überschüttet haben und Gedenkworte und Wünsche von nahen und fernen Abonnenten mir den Schritt über die Schwelle zum achten Jahrzehnt mit zum frohen Fest werden liessen. Und weil es ein nicht ganz überflüssiger Brauch ist, bei solchen Stationen wieder einmal Rückschau zu halten, in dem Kontobuch des Lebens eine Zwischenbilanz zu machen, so sei es auch in diesem Falle getan.

Als ich vor 25 Jahren von unserer tapferen und unvergesslichen Mammina die Zügel in die Hände gelegt bekam, die Zeitschrift den Namen von «Menschenrecht» zu dem weniger kämpferischen und etwas neutraleren Titel «DER KREIS» wechselte, da schwebte mir bereits die Bildung einer übernationalen Kameradschaft vor, die möglichst viele Gefährten auf dem gleichen Lebensweg erfassen sollte. Unsere Monatsschrift sollte nicht nur den schweizerischen Raum mit den beiden Hauptsprachen des Landes berühren, sondern darüber hinaus auch die Kameraden in Europa erfassen und auch diejenigen in anderen Erdteilen.

Die Grundlage der übernationalen Kameradschaft konnte mit der Dreisprachigkeit der Zeitschrift geschaffen werden. Aber — seien wir ehrlich — diese Grundlage ist leider immer noch viel zu klein. Und sie ist heute, wo die Realität der erhöhten Druckkosten eine nur zu deutliche Sprache spricht, doppelt und dreifach zu klein! Wir wissen, dass die Hefte nicht nur von den zahlenden Abonnenten gelesen werden, sondern auch noch viele andere Kameraden erreichen, die aus irgendeinem Grunde nicht abonnieren können, in vereinzelt Fällen es auch nicht wollen. Manchmal denken wenige Leser hin und wieder mit einer anonymen Spende an uns. —

Eine Erweiterung der finanziellen Grundlage hoffen wir, mit dem Conti-Club in Zürich zu schaffen. Das erste Jahr ist durchgehalten und die Bilanz wird erweisen, ob diese Unkosten gedeckt werden können und im Laufe der Zeit auch für die Zeitschrift eine Unterstützung herauspringen kann, neben den gewonnenen neuen Abonnenten, die als Gäste des Conti-Clubs sich entschlossen haben, die Zeitschrift zu unter-



Rolf

stützen. Die übernationale Kameradschaft scheint sich auch hier zu erweisen. Doch wie können wir eine wirksame Werbung noch zusätzlich anpacken? Wir haben am Anfang dieses Jahres an alle Abonnenten in der Schweiz und in Deutschland Werbehefte geschickt mit der Bitte um Weitergabe an Interessierte — der Erfolg fällt leider kaum in die Wagschale. Und so müssen wir weiter und weiter suchen, um den Boden für die schöne Aufgabe der übernationalen Kameradschaft zu vergrössern. Ob es gelingen wird?

Es bleibt die lebenswichtige Frage für die nächste Zukunft. Wer unter seinen Freunden und ernsthaft interessierten Bekannten für uns werben kann, hilft uns nicht nur die finanzielle Grundlage zu verbreitern, sondern gibt auch der Zeitschrift den grösseren Resonanzboden, hilft, dass das Gesagte und Geschriebene einen umfassenderen Kreis von Menschen erreicht, dass die Vereinsamung mancher Homophiler vermindert wird — und sei es auch nur durch das Gefühl, nicht allein in unserer oberflächlichlebenden Welt zu stehen. Um die Weihnachtszeit des vergangenen Jahres haben sich allein in Zürich drei Homophile das Leben genommen; es waren, nach unserer Abonnentenliste, keine KREIS-Leser, also allem Anschein nach Kameraden, die kontaktlos ihr Leben zur meistern suchten — und vor dieser Aufgabe versagten. Das war das Fazit von wenigen Wochen in der grössten Schweizerstadt — wie mag es in anderen Städten anderer Länder aussehen? Sagen uns solche Tragödien nicht immer wieder, dass die «dargebotene Hand» eben nicht erreicht wird? Müssen wir alle — trotz Enttäuschungen und Neinsagern — nicht doch immer und immer wieder versuchen, die Brücke zu schlagen, auf der ein Mensch stehen und gehen kann, das Vertrauen zu sich selbst findet, das Ja zu sich selbst? Ist es nicht einfach die Aufgabe, die nicht nur an die Leitung der Zeitschrift, sondern an jeden einzelnen von uns immer wieder gestellt wird? Immer und immer wieder — ob er nun 30 oder 70 Jahre alt sei?

Es bleibt noch ein Stück weiterhin meine Aufgabe — und es wäre ermutigend, wenn sich noch eine ansehnliche Schar Unentwegter zu ihr entschliessen könnte!

Rolf

Das Biwak

Ein ruppiger Wind riss an unserm Zelt, dessen erdfarbene Dachblache wie eine Fahne im Wind flatterte. Das Sausen und Heulen draussen liess ein Wort in mir aufsteigen: Windjammer! Die Böen fegten ganze Wellen von feinpulvrigem Schnee an unsere Behausung. Ich streckte die Nase hinaus: Wie eine feindliche Düne türmte sich das Weiss bis zum First. Sofort riss ich den Reissverschluss wieder herunter, kroch in den Schlafsack und klemmte den Kopfhörer des Funkgerätes an die Ohren.

Neben mir lag, friedlich und entspannt schlafend, Peter. Eine blonde Haarlocke ringelte fröhlich in sein Gesicht; über seinem halbgeöffneten Mund lag ein Anflug von Lächeln. Regelmässig streifte sein warmer Atem mein Gesicht; seine braungegerbte Haut roch nach Wald und Leder.

Alles in mir zitterte erregt. Welche Marter! Wie war das gekommen? Das Schicksal hatte uns zusammengeführt. Aus den 500 Mann des Hochgebirgs-Wiederholungskurses hatte der Kommandant uns zwei als Transitfunker hier herauf abkommandiert.

Wir lebten nun schon seit vier Tagen in dieser Welt aus Stein und Eis, auf 3000 Meter über Meer, am Rande einer gähnend tief abfallenden Felswand, hoch